

mehr. Es ist die Heirat seiner Mutter. Ihm, einem treuen und
95 zärtlichen Sohne, blieb, da sein Vater starb, seine Mutter noch
übrig; er hoffte, in Gesellschaft seiner hinterlassenen edlen Mutter
die Heldengestalt jenes großen Abgeschiedenen zu verehren; aber auch
seine Mutter verliert er und es ist schlimmer, als wenn sie ihm
der Tod geraubt hätte. Das zuverlässige Bild, das sich ein wohl-
100 geratenes Kind so gern von seinen Eltern macht, verschwindet; bei
dem Toten ist keine Hilfe und an der Lebendigen kein Halt. Sie
ist auch ein Weib und unter dem allgemeinen Geschlechtsnamen
Gebrechlichkeit ist auch sie begriffen.

Nun erst fühlt er sich recht gebeugt, nun erst verwaist und kein
105 Glück der Welt kann ihm wieder ersetzen, was er verloren hat.
Nicht traurig, nicht nachdenklich von Natur, wird ihm die Trauer
und Nachdenken zur schweren Bürde. So sehen wir ihn auftreten.
Ich glaube nicht, daß ich etwas in das Stück hineinlege oder einen
Zug übertreibe.

110 Denket euch diesen Jüngling, diesen Fürstensohn recht lebhaft,
vergegenwärtiget euch seine Lage und dann beobachtet ihn, wenn
er erfährt, die Gestalt seines Vaters erscheine; stehet ihm bei in
der schrecklichen Nacht, wenn der ehrwürdige Geist selbst vor ihm
auftritt! Ein ungeheures Entsetzen ergreift ihn; er redet die Wunder-
115 gestalt an, sieht sie winken, folgt und hört. — Die schreckliche An-
klage wider seinen Oheim ertönt in seinen Ohren, Aufforderung
zur Rache und die dringende, wiederholte Bitte: „Erinnere dich
meiner!“

Und da der Geist verschwunden ist, wen sehen wir vor uns
120 stehen? Einen jungen Helden, der nach Rache schnaubt? Einen ge-
bornen Fürsten, der sich glücklich fühlt, gegen den Usurpator seiner
Krone aufgefördert zu werden? Nein! Staunen und Trübsinn über-
fällt den Einsamen; er wird bitter gegen die lächelnden Bösewichter,
schwört, den Abgeschiedenen nicht zu vergessen, und schließt mit dem
125 bedeutenden Seufzer: „Die Zeit ist aus dem Gelenke; wehe mir,
daß ich geboren ward, sie wieder einzurichten!“

In diesen Worten, dünkt mich, liegt der Schlüssel zu Hamlets
ganzem Betragen und mir ist deutlich, daß Shakespeare habe
schildern wollen: eine große Tat, auf eine Seele gelegt, die der
130 Tat nicht gewachsen ist. Und in diesem Sinne find' ich das Stück
durchgängig gearbeitet. Hier wird ein Eichbaum in ein köst-
liches Gefäß gepflanzt, das nur liebliche Blumen in seinen Schoß
hätte aufnehmen sollen; die Wurzeln dehnen sich aus, das Gefäß
wird zernichtet.

135 Ein schönes, reines, edles, höchst moralisches Wesen ohne die